DIE ANTIKE HERME

EINE MYTHOLOGISCH-KUNSTGESCHICHTLICHE STUDIE

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT, SEKTION I,
DER KGL. BAYRISCHEN LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

AM 29. JANUAR 1902 VORGELEGT VON

LUDWIG CURTIUS

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

DRUCK VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG
1903

Das Vorliegende bildet nur die Einleitung einer größeren Arbeit, welche demnächst als selbständiges Buch im Verlage von B. G. Teubner erscheinen wird.

Einleitung.

Religion scheint nur unduldsam. Sie ist so geduldig und widerspruchsvoll wie das menschliche Gemüt selbst, dessen Ausdruck sie ist. Alle die unzähligen Regungen, in denen dieses sich selber und die umgebende bald heitere, bald schreckhafte Welt zu begreifen sucht, wandelt sie zu Formen des Gefühls, begrifflicher Vernunft, ordnender Kunst.

Bei begabten Geschlechtern ringt sich dann die ursprüngliche Naivetät der erdenschweren oder fröhlichen, der düsteren oder sonnigen Empfindung für eine kurze Weile zum allgemeingültigen harmonischen Ausdruck im Klassischen, und die einmal gefundene glückliche Formel scheint für lange Zeiten alle gärende, dunkle Ahnung abzutun.

So haben die griechischen Götterideale des fünften Jahrhunderts im großen Stil den Drang zahlloser Generationen vollendet gefaßt und geben, weil alles noch so individuell geschaffene klassische im höchsten Sinn allgemein menschlich ist, das Errungene an alle kommenden Jahrhunderte weiter.

Aber merkwürdig! In der nächsten Nachbarschaft der Olympischen erhält sich eine scheinbar entgegengesetzte Welt. Dämonen in dunklen Höhlen, Schlangen in Schlupfwinkeln gepflegt, ungestaltete Steine, Baumstumpfe und Unzähliges derart, und gewissermaßen nur als Übergang aus dieser formlosen, unmenschlichen Region zu der vollendeten Kosmos', Dinge, wo Gestaltloses und Gestaltetes, Tierisches und Menschliches sich vereinigt.

Und noch merkwürdiger: dieses zwitterlichtige, unförmliche Reich ist es, wo die meisten Opfer geschehen, die heißesten Wünsche niedergelegt werden, woher das meiste empfangen gewähnt wird.

Es ist wie Jahrhunderte später, wo nicht das berühmte aus Meisterhand hervorgegangene Bild der Schmerzensmutter, sondern das gedunkelte, kaum sichtbare, oder das roh geschnitzte Bild von Blumen, von goldenen und wächsernen Herzen umrahmt prangt.

Der uralte Glaube ist unausrottbar. Er hat aus sich die höhere Vorstellung getrieben, wie einen kostbaren Schößling zu wunderbarer Blüte. Aber daneben rankt das alte Geschling wuchernd weiter. — Wovon das hohe Bild, alles Unreine abstreifend, nichts mehr weiß, vom gemeinen eigenen Ursprung, erzählt das plumpe Idol. Und es ist, als hafte ihm noch der würzig satte Erdgeruch an, des Bodens, dem doch alle jene Bilder im letzten Grunde entstammten, gewachsen in weltferne Götterlüfte.

Vor den herrischen, adeligen Bildern der großen Kunst schweigt der Betende. Sie sind ihm wie seltene goldene Träume. — Aber vor den Zwischengestalten und niederen Formen verrät er sich. Die unnahbare Gottheit geht in die kleine Hütte seiner Bedürfnisse und Sorgen nicht ein; aber das Idol wohnt mit ihm an Schwelle und Nische, Ackergrenze und Schiffsschnabel. Spricht jene vom Göttlichen im Menschlichen, raunt dieses vom Menschlichen im Göttlichen.

Einen Beitrag zur Geschichte religiöser griechischer Gestaltung in diesem Sinne versucht das folgende zu geben. In der Geschichte des merkwürdigsten und wandlungsreichsten Idols.

So eine Form aber bleibt nicht lange Dienerin des Inhalts, der sie geschaffen. Sie wird eine selbständige, eigenwillige Erscheinung, erweitert immer aufs neue mit der Entwicklung antiker Kunst ihren kleinen Kreis, stirbt und ersteht wieder mit dieser. — Form ist alles.

I. Name und Beschreibung in der antiken Literatur.

Zahlreiche Nachrichten der antiken Literatur betreffen ein eigentümliches den Gott Hermes darstellendes Idol. Keine derselben gibt eine völlig exakte Beschreibung. Doch ist das Beschriebene von so ausgesprochener Eigenart, daß es, seitdem sich die antiquarische Forschung damit beschäftigte, in zahlreichen Denkmälern der bildenden Kunst nachgewiesen werden konnte[1]), wenn auch bisher vieles nicht Hinzugehörige mit darunter begriffen wurde. Es handelt sich um „die Herme" und um dem Leser nur gleich ein anschauliches Bild zu vermitteln, um Darstellungen, von denen Fig. 1[2]) ein Beispiel gibt.

Fig. 1.

Wo die alten Autoren ausführlicher sprechen, schildern sie die beiden besonders auffallenden Erscheinungsmerkmale der Herme: den parallelepipoiden Schaft und das an der Vorderseite desselben befindliche männliche Glied. Was sie übersehen, sind die beiden oben an den Seitenflächen des Schaftes befindlichen Ansätze. Die verschiedenen Formen, welche die Herme im Verlauf der Kunstentwicklung angenommen hat, bleiben, eine kurze Notiz bei Cornutus, περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως cap. 16 (20)[3]) und einige Erwähnungen des Pausanias aus-

1) Die grundlegende, in ihrer Reichhaltigkeit und Zurückhaltung heute noch lesenswerte Arbeit von Zoëga, de origine et usu obeliscorum. Rom 1797, gibt die älteste Literatur und überholt sie. — Später, ohne Bedeutung, C. Fr. Hermann, de terminis eorumque religione apud Graecos. Goettingae 1846. — Zusammenfassende neuere Bearbeitungen: Roschers Lexikon der griech. u. röm. Mythologie. I. Art. Hermes. Roscher u. Scherer bes. S. 2382 u. 2391 ff. Daremberg-Saglio, Dict. des ant. art. Hermae. III 1 p. 130. — Preller-Robert, Griech. Mythologie I 4 S. 385 ff. — De Visser, Die nicht menschengestalteten Götter der Griechen. Leiden 1903. S. 102 ff.

2) Von spät schwarzfiguriger Kanne, die sich 1901 im Münchener Kunsthandel befand.

3) Die den Citaten in Klammern beigegebenen Ziffern beziehen sich auf das Schriftquellenverzeichnis im Anhang, das die einzelnen Stellen ausgeschrieben erhält.

genommen, unberücksichtigt. — Die meisten schrieben für ein Publikum, dem die ehrwürdigen Bilder des Gottes ein Gegenstand vertrauten Verkehrs waren, was eine genaue kritische Beschreibung überflüssig machte. Erst die Späteren sagen mehr.

Der Sprachgebrauch.

Herodot spricht II, 51 (1) nur von ἀγάλματα Ἑρμέων und ihren ὀρθὰ αἰδοῖα. Was er bespricht, sind gewiß Hermen, aber unzweideutig geht dies aus seinen Worten nicht hervor; denn ἀγάλματα τὰ αἰδοῖα ὀρθὰ ἔχοντα, damit können auch Bilder gemeint sein von der Art, die, wie im folgenden zu erwähnen, nicht nur Priap darstellen. — Thukydides sagt gleichfalls ἀγάλματα VI, 28 (3), doch deutlicher VI, 27 (2) ἑρμαῖ λίθινοι (εἰσὶ δὲ κατὰ τὸ ἐπιχώριον ἡ τετράγωνος ἐργασία . . .) „Steinhermen der landesüblichen viereckigen Form".

Ἑρμαῖ. Unter οἱ Ἑρμαῖ wird weiter in der Erzählung vom Hermokopidenprozeß die Menge der in Athen aufgestellten und durch den Frevel beschädigten Hermen zusammengefaßt. VI, 53 (4). 60. 61. Der gleiche Ausdruck kehrt wieder in den Reden des Andokides (περὶ τῶν μυστηρίων 35. 37. 39. 62. (5)) und des Lysias (κατ' Ἀνδοκ. 104, κατ' Ἀλκιβ. A 42, κατὰ Παγκλ. 3 (6)). Die einzige vom Frevel verschonte Herme heißt ὁ Ἑρμῆς (ὁ παρὰ τὸ Φορβαντεῖον, ὁ παρὰ τὴν πατρῴαν οἰκίαν τὴν ἡμετέραν Andok. 62 (5), ὁ αὐτοῦ πατρῷος Lys. κατ' Ἀνδοκ. 104). Ergäbe Sicherheit nicht der Zusammenhang, aus dem Ausdruck allein ließe sich keine gewinnen darüber, ob eine Statue des Hermes oder eine Herme gemeint ist.

Ἑρμῆς. Diese Feststellung ist von Wichtigkeit im folgenden für die Fälle, wo uns bloß der Ausdruck Ἑρμῆς, ὁ Ἑρμῆς, ἄγαλμα Ἑρμοῦ u. ähnl. als Beschreibung eines Bildwerks und also auch der Zweifel über dessen Form hinterlassen ist. So wäre z. B. das Epigramm Anth. Pal. VI, 144 (73) und die Aufschrift: Ηερμεῖ Εὐφρονίδεσι τόνδε καλίας ἐπόεσεν (Wilhelm in Österr. Jahresh. II 1899 S. 227 ff.) ohne die Steine nicht mit Sicherheit auf Hermen zu beziehen gewesen.

Es wäre ermüdend, die sämtlichen auf die Herme bezüglichen Nachrichten auf ihre Ausdrucksweise hin im einzelnen zu besprechen. Folgende Zusammenfassung genügt: Mit

Ἑρμαῖ. οἱ Ἑρμαῖ wird wohl unzweifelhaft wie in den eben besprochenen Notizen eine Mehrheit „διὰ τὸ πολλοὺς κεῖσθαι" von Hermen bezeichnet: Die Hermen auf der athenischen Agora: Harp. Ἑρμαῖ (39), Xenophon, Hipparch III, 2 (7), Lysias XXIII, 3 (6), Athen. IX, 402 F. IV 167 F, Theodoret. Therapeut. XII (Porphyr. d. vit. Socr.) (siehe Curtius-Milchhoefer, Stadtgeschichte S. XXXIII f. u. XC), ähnlich auch Philostr. vita Apoll. 6. 4. 232 (24). — Die Kimonhermen: Demosthenes, Leptin (XX) 112 (9). Aeschines, in Ktesiph. 183 (12), Plutarch, Kimon 7. — Die περικοπή: Plut. Alkib. 20. Nikias 1, 13. Diodor 13, 2. — Im Gymnasium des Ptolemäus: Paus. 1, 17, 2 (45), ὅροι am mons Parnon: Paus. 2, 38, 7 (16). — 3, 1, 1. — 3, 10, 6. — ἐν τριόδοις Anth. Pal. 9, 314 (77). — Stiftungen: bull. de corr. hell. V 1881 S. 347, 11 u. X 1886 S. 516, 6 (Tralles) = Rayet-Thomas, Milet et le golfe latmique S. 106. — Hermen im allgemeinen: Clem. Alex. cohort. ad gent. 16 (26), Plut. an seni resp. ger. sit 797 F (14), Lukian Iup. trag. 43, Schol. Demosth. XX in Leptin. (10), Suidas, Ἑρμῶν (41) und weiter im folgenden.

Daß unter dem Ausdruck Ἑρμῆς oder ὁ Ἑρμῆς eine Herme zu verstehen ist, ergibt sich mit Sicherheit in folgenden Fällen: Auf einer Herme stand die vielbesprochene Fourmontsche Inschrift C. I. A. I 522. Auf dem schönen Denkmal der Villa Albani C. I. Gr. S. e. I. 978 (81) ..... Ἄττις τὸν Ἑρμῆν εἵcaθ' .... Ähnlich C. I. A. III 1162 ... Εὐπιρίδης τὸν Ἑρμᾶν ἀνέθηκεν, C. I. A. III 753 Ἑρμᾶν Ἀλέξανδρός με ... ἔctac' ..... u. C. I. A. III 196 (83). *Ἑρμῆς.*

In der Inschrift der Porträtherme C. I. A. 1327 = Kaibel, Epigr. Gr. 108 (85) wird im Ausdruck dem Porträtkopf gegenübergestellt der Hermenschaft ... φιλίους δὲ τ[ύπους δείκνυ]cιν ὁ λάϊνος Ἑρμ[ῆς]. Ähnlich C. I. A. III 1102 (84) cχῆμα τόδ' Ἑρμείαο καὶ εἴκονας Ἡλιοδώρου .... und 1418/19 ... ἣ cυνχέαι τῆς μορφῆς καὶ τοῦ cχήματος. Kürzer C. I. A. III 740 Ἑρμῆν Χρυcίππου .. ἔρηβοι .. θῆκαν. *τύπος, εἰκών, μορφή, σχῆμα.*

Ἑρμῆς gleich Herme sehr wahrscheinlich in folgenden Daten: Hermen im Gymnasion: C. I. A. III 3847 ὥc ποτε γυμνacίῳ Φιλήμονος ἔcταμεν Ἑρμῆν. — Anthol. Pal. IX 319 (78) in einem Wortspiel Τληπόλεμος ὁ Μυρεὺc Ἑρμᾶν ἀφετήριον ἕρμα θῆκεν; Anthol. Pal. VI 259 (75) τίc τὸν ἄχνουν Ἑρμῆν cε παρ' ὑcπλήγecciν ἔθηκεν; American Journ. XI. 1896. 173, 1 = Dittenberger, Sylloge 2. Aufl. 935 ἐν τῇ παραδρομίδι ἀνέθηκεν βάθρα λευκοῦ λίθου καὶ Ἑρμῆν und wohl auch Dittenberger 681: .... νῦν δὲ καὶ ἐπήγγελται Ἑρμῆν τε λίθινον ἀναθήcειν.

Die Erzählung bei Lukian Navig. 20 (17), von dem unter dem steinernen Hermes im Hofe gefundenen Schatz, wie die bei Aelian, variae histor. II 41 (18) und Athen. X p. 437 (19) von Xenokrates berichtete Anekdote: καὶ λαβὼν τὸν χρυcοῦν cτέφανον καὶ ἀναλύων τῷ Ἑρμῇ τῷ ἱδρυμένῳ ἐπὶ τῆς αὐλῆς (Aelian τῷ πρὸ τῶν θυρῶν) ἐπέθηκεν .... passen trefflich auf Hermen. Zweifelhafter ist der Entscheid über τὸν Ἑρμῆν τὸν πρὸc ἕω (am Delphinion) Plut. Thes. 12 (15) und den Ἑρμῆc ξύλου ὑπὸ κλάδων μυρcίνης Paus. I, 27. 1 (48) im Heiligtum der Polias. Daß dieser die Zweige gewissermaßen als Schamtuch getragen habe und also wohl ithyphallisch gewesen sei, — eine auch nach O. Müller von einigen allen Ernstes vorgetragene Behauptung — ist mit Recht von Hitzig-Blümner I S. 292 zurückgewiesen worden. Auf eine Herme bezieht sich wahrscheinlich weiter C. I. A. IV 422, 1. — Man möchte versucht sein, in dem Ἑρμῆc χαλκοῦc καλούμενος ἀγοραῖοc auf dem Markt von Athen das idolartige Bild zu sehen; doch können die fein empfundenen Worte bei Lukian Iup. trag. 33 sich nur auf eine Statue beziehen.[1]) Für den Hermes von Theben Paus. 9, 17, 2 fehlt eine entscheidende Notiz ebenso wie 8, 36, 6 u. 8, 14, 10. *Verschiedenes.*

Das Lateinische bezeichnet die Herme mit dem von hermes differenzierten Ausdruck herma, aus dem allein hervorgeht, daß die Herme zu den von den Römern einer fremden Kultur und Religion entlehnten Bildungen gehörte. Das Genus des Wortes schwankt. Cicero de leg. II, 26, 65 (58) hermas, quos vocant, ad Attic. 1, 8, 2 (59) hermae tuae. *herma.*

1) Das Material ist Bronze. Dies kommt jedoch auch für Hermen vor.

Cornel. Nep. Alcib. III (60) hermae, qui in oppido erant. Iuv. 8, 52 (61) trunco simillimus hermae. Weiter Servius zu Aeneid. VIII 138 (67). Schol. zu Iuv. 8, 52 (62). Fabretti, inscr. Patavii 1695 p. 485. 160 (68). hermula. Corp. gloss. Lat. IV, 65, 28. V, 194, 38. Cassiodor. var. 3, 51, 4 (65).

Pausanias. Pausanias, bei dem, wie überhaupt in der späteren archäologisch-mythologischen Literatur, das Interesse für alte, absonderliche Bildungen vorherrscht, schildert Hermen, wenn

ἀκώλους. er auf sie aufmerksam wird, weniger knapp als die alten Historiker. ἀκώλους bezeichnet er sie in der berühmten Stelle 1, 24, 3 (47). Das eigentümliche

σχῆμα τετράγωνον. σχῆμα τὸ τετράγωνον hervorgehoben an dem Hermes τέχνης τῆς Ἀττικῆς 4. 33. 4 (51). Genauer geschildert wird der Hermes auf der ἀγορὰ von Pharä 7, 22, 2 (52) und der Dolios am Weg nach Pellene 7, 27, 1 (53). Die spätere Form der Mantelherme ist zu ersehen aus dem über den Hermes im Gymnasium zu Phigalia Gesagten 8, 39, 6 (56). — Der Ausdruck τετράγωνον σχῆμα findet sich jedoch auch zur Beschreibung anderer Götterbilder verwendet, die deshalb nicht notwendig als Hermen zu denken sind. So z. B. bei der Erwähnung des alten Bildes der delischen Aphrodite 9, 40, 2. Als Hermen sind anzusehen die Aphrodite beim Tempel ἐν κήποις 1, 19, 2 (47). ταύτης γὰρ σχῆμα μὲν τετράγωνον κατὰ τ' αὐτὰ καὶ τοῖς Ἑρμαῖς. Der Ammon und Apollon in Megalopolis 8, 32, 1 (54) ἄγαλμα Ἄμμωνος τοῖς τετραγώνοις Ἑρμαῖς εἰκασμένον .... καὶ Ἀπόλλωνος ἄγαλμα κατὰ τοὺς Ἑρμᾶς τοὺς τετραγώνους τέχνην. Der Herakles in Korinth 2, 10, 7 (49) Ἡρακλῆς τὰ κάτω τοῖς Ἑρμαῖς τοῖς τετραγώνοις εἰκασμένος. Hier überall der ausdrückliche Hinweis auf die Hermenform. Dieser fehlt bei der Erwähnung der Ergaten von Megalopolis 8, 32, 3, der Bilder in der Peribolos von Megalopolis 8, 31, 4 und des Zeus Teleios von Tegea 8, 48, 4: πεποίηται δὲ καὶ Διὸς τελείου βωμὸς καὶ ἄγαλμα τετράγωνον. περισσῶς γὰρ δή τι τῷ σχήματι τούτῳ φαίνονταί μοι χαίρειν οἱ Ἀρκάδες. So bleibt die Frage offen, ob hermenähnliche, archaische Idole, wie die delische Aphrodite oder Hermen geschildert werden. Über die τετράγωνοι λίθοι beim

τετράγωνος. Hermes von Pharä siehe unten. Der Ausdruck Ἑρμῆς τετράγωνος bleibt typisch. So Babrius fab. 48 (72). — Artemidor onirocr. II, 37 (21). — Themist. 26, 316 (25). Laur. Lyd. 4, 52 (27). τὰς εἰκόνας τετραγώνους καὶ κυβοειδεῖς Suidas, ἑρμῶν (41). — Ulpian ad orat. Demosth. contra Lept. 590 (11): οἱ ἑρμαῖ ξύλα ἢ λίθοι τετράγωνοι ἦσαν, ἔχοντες ὄψιν ἑρμοῦ ἐπάνω κάτω δὲ ἐν τῷ πλάτει τὰ ἐπιγράμματα. — Anth. Pal. VI 334 τετράγλωχις (76). Plan. IV 186 (79) κολοβὸν χειρῶν ἄποδα. Cornutus cap. 16 (20) πλάττεται δὲ ἄχειρ καὶ ἄπους καὶ τετράγωνος τῷ σχήματι ὁ Ἑρμῆς. Ähnlich Plutarch an seni resp. ger. sit 797 E (14). —

quadratus. Pollux lib. 7 Segm. 73, 7, 16. — Martian VII, 734 quadratus ut ipse Cyllenius. Macrobius Sat. 1 cap. 19 pleraque Mercurii simulacra quadrato statu figurantur solo capite insignita et virilibus erectis. Servius ad Aen. VII, 138 (67) unde etiam hermas vocamus quosdam stimulos in modum signorum sine manibus. Corp. gloss. Lat. VI, 518 (69).

II. Die Entstehung der Herme.

Aprioristische Theorien.

Es ist leicht zu verstehen, daß aprioristische Erklärungsversuche der Herme an die beiden besonderen Eigentümlichkeiten derselben anknüpfen: daß sie von der menschlichen Figur nur das Haupt gibt, und daß sie dieses mit einer besonderen geometrischen Pfeilerform verbindet. Damit beschäftigen sich die euhemeristischen Theorien der späteren Schriftsteller. Den phallischen Charakter aber der Herme scheinen sie zu übersehen. Die Hermenbildung entspringt der Anschauung: Das Haupt ist an der menschlichen Figur das Wichtigste. Dasselbe als der Sitz der geistigen Kräfte im Menschen läßt leicht die Angabe der übrigen Glieder missen. So Plut. an seni r. g. s. 797 F (14), ähnlich Macrobius Sat. I, 19 (66), Festus V. Cyllenius (64), Cornutus cap. 16 (20). Die eigentümliche Schaftform kommt der Herme als dem Bild des Ἑρμῆς λόγιος zu. Wie die Herme auch falle, immer liege sie ihrer Form gemäß auf einer sicheren Basis: Die Notiz des Suidas Ἑρμῶν (41) geht wohl auf die gleiche Quelle zurück, der auch die allegorisierende Erklärung bei Cornutus cap. 16 (20) und Laur. Lyd. IV (27) verdankt wird.

Diese rationalistischen Deutungen bieten in ihrem Zusammenhang ein literar-historisches, in ihrer Hilflosigkeit dem verbreitetsten Idol gegenüber ein religionsgeschichtliches Problem. Aber sie leisten nichts für die mythologische Erklärung, auf die es hier ankommt.

Pausanias.

Die Bemerkung des Pausanias zu dem Ἑρμῆς τέχνης τῆς Ἀττικῆς: Ἀθηναίων γὰρ κτλ. 4, 33, 4 (51) ist nur eine weitere Ausführung von dem, was er 1, 24, 3 (47) gesagt hat.[1])

1) Zu dieser vielbesprochenen Stelle — siehe Hitzig-Blümner I S. 266 f. — vermag ich nicht etwas Neues vorzubringen. Notwendig scheint mir nur die Ergänzung etwa von εἰργάσαντο hinter Ἑρμᾶς zu sein. σφισιν bezieht sich auf das Subjekt des vorhergehenden Satzes: οἱ Ἀθηναῖοι. σφισίν εστιν u. ähnl. gehört zu den dem Schriftsteller eigentümlichen Wendungen. Vgl. I 1, 3. 17, 1. 4, 1. 17, 2. 27, 6. 28, 6. 29, 2. Mit ὁμοῦ ist nur das dritte Beispiel außerordentlicher Frömmigkeit angeführt, so daß also in dem σπουδαίων δαίμων ebenso wenig eine Herme zu sehen ist, wie hier in der Athena Ergane (anders vielleicht bei VIII, 32, 3). So scheint mir auch der Versuch, statt ἐν τῷ ναῷ „ἐν τῇ στοᾷ“ zu schreiben, nicht genügend gerechtfertigt zu sein. ὁμοῦ bezieht sich dem Sinn nach auf λέλεκται καὶ πρότερον. Neues Beispiel von Frömmigkeit. Welcher Tempel? Das Ganze aber ist wohl einer der häufigen, mehr dem Streben nach harmonisch stilisierter Darstellung als nach unzweideutiger Verzeichnung des jeweils vor Augen Liegenden entsprungenen Übergänge des Autors. Er zählt im Kap. 24 erst eine Reihe ihm mythologisch interessanter Werke auf: Athena und Marsyas, Theseus und Minotauros, Phrixos den Widder opfernd, den schlangenwürgenden Herakles, die Athenageburt, den ehernen Stier. Ihnen, den ἐς ἀρχαιότητα ἥκοντα (24, 3) werden die Werke σὺν τέχνῃ πεποιημένα gegenübergestellt: Statue des Kleoitas, Erdgöttin, Konon, Prokne u. ff., wo bei einigen auch die Meister angegeben werden. Zum Zwecke des stilistischen Aufbaus wird der τέχνη nun zum Abschluß des ersten Teils die σπουδή der Athener, wie schon I, 17, 1, hervorgehoben; und so ist die Erwähnung der Hermen nicht etwa auf gerade benachbarte Denkmäler zu beziehen, sondern sie ist eine Bemerkung allgemeiner Art.

Daß die in diesen Sätzen ausgesprochene Anschauung auf die berühmte Stelle des Herodot II, 51 (1) zurückgeht, ist schon von Hitzig-Blümner vermutet worden (I S. 266). Die gleiche Quelle hat wohl auch die Notiz bei Eustath. ad Φ 8 p. 1249 (36).

Herodot II, 51. Die viel benützte Erzählung des Herodot II 51 (1) enthält zwei Aufstellungen, einmal: die ithyphallische Bildung des Hermes stammt von den Pelasgern. Dann: auf sie bezieht sich ein ἱερὸς λόγος in den Mysterien der Kabiren von Samothrake.

Samothrake. Ich kann mich der vorsichtigen Art anschließen, mit der Rubensohn die samothrakischen Mysterien behandelt hat (Mysterienheiligtümer S. 126 ff.). Es scheint mir gewagt, wie Kern (Athen. Mitt. 18. 1893 S. 383) und Robert (Preller-Robert, Griech. Mythol. I_4 850) tun, den jüngeren Kabiros mit Hermes zu identifizieren. Herodot sagt von dieser Verwandtschaft keine Silbe. Ebensowenig fruchtbar erscheint mir die Theorie (Rubensohn S. 128) Hermes-Kadmilos und die Angliederung dieser Persönlichkeit an die Kabiren auf Grund der auch nur vermuteten Gemeinschaft der Kybele am Kult (siehe auch Preller-Robert 653 und Bloch in Roschers Lexikon II 2523). Hermes ist eine Götterindividualität selbständig bestehend neben dem Kabir wie neben Kadmilos, die ihrerseits ebenso durchaus unabhängige, wenn auch weniger ausgebildete Sondergottheiten sind. Wenn spätere Mythologen den einen mit dem anderen verschmelzen (siehe Furtwängler, Gemmen II zu Taf. 43. 52), entspricht dies nur dem Streben, die mannigfaltigen oft nicht mehr verstandenen Erscheinungen zu ordnen, zu vereinfachen (vgl. auch Furtwängler, Meisterwerke S. 563). Die Götter der samothrakischen Mysterien sind gewiß deutliche, in Kultsagen und Handlungen erfaßte Persönlichkeiten gewesen. Es ist möglich, daß der Kabirenkult sich an einen schon bestehenden Kult des ithyphallischen Hermes anschloß; möglich, daß an jenen dieser sich angliederte. Aber wir kommen nicht über die karge Angabe des Herodot hinaus. Der Kabirenkult in Samothrake und Theben war, wie die Opfergruben zeigen, chthonischer Natur. Chthonischen Ursprungs ist, wie im folgenden zu zeigen, der Kult des Hermes und der Herme. So liegt eine Verbindung der Kulte, sei es tatsächlich oder theoretisch, in ihrem Wesen begründet.[1])

Die pelasgisch-samothrakischen Götter spielen bis in die neueste Zeit eine große Rolle in der Wissenschaft (Gerhard, Griech. Mythologie § 270, 281. Der thrakisch-pelasgische Götterkreis noch bei Furtwängler, Gemmen II zu Tafel 43. 52. Siehe auch Crusius, Beiträge zur griech. Mythologie und Religionsgeschichte). Inwieweit diese geheimnisvolle Gesellschaft vor der historischen Kritik bestehen kann, hat Eduard Meyer gezeigt,

1) Die von Kern, Ath. Mitt. 18. 1893 S. 383 angeführten Hermen reichen zu einer Stärkung seiner Position nicht aus. Das von Champoiseau vorgelegte Monument kenne ich nicht. Nach der vagen Beschreibung kann man sich kein Bild machen. Die zweite der von Brückner Anm. 2 genannten Hermen ist eine Porträtherme. Das übrige ist bei dem in der ganzen griechischen Welt verbreiteten Kultus der Herme ohne besondere Bedeutung. — Siehe auch Ath. Mitt. 15. 1890 S. 359 u. 26. 1901 S. 221.

Forschungen I. Die Pelasger. Bes. 112 ff. Nun wird natürlich mit der Nachricht von Pelasgern in Attika und auf den nordgriechischen Inseln auch die vom Ursprung der Herme hinfällig. Herodot fand in Athen die Herme vor. Sie schien ihm uralt, und mußte bei der Bedeutung, die ihm Athen für die Ausbildung griechischer Kulte hatte, dort erfunden worden sein. Also wurde sie pelasgisch. Eine ithyphallische Götterbildung — vielleicht war es gar nicht Hermes — spielt auch in Samothrake eine Rolle. In den Mysterien wurde ein λόγος darüber verkündet. Die nordgriechischen Inseln sind auch pelasgisch. So schließt sich seine Konstruktion.

Es versagen uns die alten literarischen Nachrichten den erbetenen Aufschluß — einstweilen.

Moderne Theorien.

Die neueren Bearbeiter des Materials haben, jeder auf seine Weise, verschiedene Erklärungen der Herme versucht, wobei denn schließlich ein jeder von dem Richtigen ein Teil, das Ganze keiner gesehen hat. Denn außer der Bildung der Herme, der merkwürdigen Verbindung eines eigentümlich geformten Schaftes mit Kopf und Phallus, ist auch der Kult dieser Idolform zu erklären: daß neben den von der Kunst geschaffenen und weiterentwickelten Bildern, die den Gott wie andere der Olympischen in individueller, menschlicher Erscheinung zeigen, eine zweite sich nicht nur bildet, sondern dauernd erhält und weiterverbreitet, der Gott also ein Doppeldasein im Bild führt wie sonst kein anderer. Zwar wird häufig ein Gott in fetischähnlicher Nebenform verehrt, wie der Eros von Thespiae, der Jupiter Kasios u. ähnl. (siehe de Visser l. cit. S. 55 ff.), aber das bleibt eine einmalige meist an ein bestimmtes Heiligtum geknüpfte Erscheinungsweise Die Herme aber ist das wichtigste unter den Bildern ihres Gottes; sie scheint im Kult eine größere Rolle gespielt zu haben als die statuarischen Bildungen. Sie ist das Hermesbild ganz besonders, neben dem freilich die künstlerische Phantasie für ihre Zwecke freie, menschlich lebendige Bilder des Gottes hervorbrachte. — Eine gewisse Analogie zur Herme bietet am ehesten der ἀγιεὺς des Apollo.

Oder besser: nicht zur Herme sondern zu einer dritten Form, die dem Gott eigen ist. Im Schol. zu Od. π 471 (32) wird erzählt: Noch heute schichten die Menschen zu Ehren des Hermes an den Wegen Haufen von Steinen auf und werfen Steine hinzu; das so entstandene nennen sie ἑρμαίους λόφους (zum folg. de Visser S. 102 ff.). Das gleiche ausführlicher Cornutus cap. 16 (20): Sie schichten Steine auf bei den Hermen, indem jeder von den Vorbeigehenden einen Stein hinzuwirft. Ebenso wie die Anlage in der Fabel des Babrius 48 (72) geschildert wird. — λιθηλογέες δ' Ἑρμέω ἰδρύσιες stehen in dem liebenswürdigen Idyll Anth. Pal. VI 253 (74) nachbarlich bei der Höhle der Nymphen, der Kapelle des Pan und dem heiligen alten Wacholderbaum. — Anth. Plan. IV 254 (80) stand vermutlich auf einer Herme ἱερὸν Ἑρμείῃ με παραστείχοντες ἔχευαν ἄνθρωποι λίθινον σωρόν. — Ἑρμαῖος λόφος für dasselbe Anathem gebraucht Eust. ad Od. π 471 (35). Hesych.: ἑρμαῖος λόφος (37). Schol. ad Od. π 471 (33), Suidas ἑρμαῖον (42), Eth. M. (43), Hesych.

ἕρμα.

Ἑρμοῦ ψῆφος (38). Corp. gloss. Lat. V 604. 37 (70), Strabo VIII 112 (13).[1]) Ἑρμῆς, Tzetzes chil. XII 591 (44). ἕρμαξ: Schol. Nik. Ther. V 149 (30).

Erklärung des ἕρμα.

Die merkwürdige Sitte zu erklären sind die Alten in gleicher Verlegenheit wie die Modernen. Im Et. M. ἑρμαῖον (43) wird dem Xanthos nacherzählt, die Götter hätten nach der Tötung des Argos den Hermes vom Mord freigesprochen „προσβάλλειν αὐτῷ τὸν ψῆφον. ὅθεν διαμένειν ἔτι καὶ νῦν". Die gleiche Geschichte wenig variiert Schol. ad Od. π 471 (32). Die posteriore Konstruktion dieser Erklärung braucht nicht erst nachgewiesen zu werden. — Hermes sei der erste Wegereiniger gewesen, Schol. ad Od. π 471 (34), Eust. ad Od. π 471 (35). Er habe, wo er einen Stein entfernte, ihn als Wegezeichen zur Seite gesetzt. Dies ist nichts anderes als eine Ausführung der Idee vom Ἑρμῆς ἐνόδιος, dem Wegegott. Hesych. ἑρμαῖος λόφος (37), Cornutus cap. 16 (20), woraus weiter die Vorstellung entsteht: die Hermaia seien nichts anderes als objektive Wegezeichen. Schol. ad Od. π 471 (34 u. 35), oder wie einen Gedanken bei Cornutus cap. 16 (20), Welcker, griech. Götterlehre II 455 wiedergegeben hat. Der „Vorübergehende legte im Gefühl der Dankbarkeit für die allen einsamen Wanderer des Wegs, die in weiten unbewohnten Strecken sich als eine unsichtbare Genossenschaft empfinden, seinen Stein hinzu."

Es besteht zwischen Herme und Hermaia eine enge Verwandtschaft. Nicht nur werden die beiden Male dem Hermes errichtet, zuweilen in Verbindung miteinander, und stehen an Wegen: die Herme teilt mit dem Steinhaufen die anikonische Natur. Bilden hier aufgeschichtete Steine ein Kultdenkmal, so lebt dort in dem viereckigen Pfeiler noch der ἀργὸς λίθος, der freilich durch Kopf, Phallus und Seitenansätze zum ἄγαλμα geworden ist.

Fig. 2.

1) Vielleicht ist das merkwürdige, Journ. of hell. St. 1892/93, XIII S. 337. 4 angeführte Fragment, das ich durch die Phot. des Ath. Instituts Megal. 23 (Fig. 2) kenne, ein Poseidion der in dieser Stelle angeführten Art. Der Marmor ist den Mantel-, Hüften- und Figurenhermen (zu dieser Unterscheidung siehe unten) viel weniger verwandt als davon verschieden, so daß die Bezeichnung herm-like statue nur im allerweitesten Sinn zu verstehen ist. Andererseits kann das Stück auch nicht zu einer Statue im üblichen Sinn gehört haben, die durch den an ihrer Vorderseite in flachem Relief angebrachten Dreizack sehr verunstaltet würde. Vielleicht haben die Poseidia, die ich nur aus der Notiz bei Strabo kenne, eine ähnliche Geschichte wie die Herme. Wie hier das Kerykeion dort der Dreizack.

Eine Erklärung, die diesem inneren Zusammenhang Rechnung trägt, wird dadurch an Wahrscheinlichkeit gewinnen. — Die in den Handbüchern dargelegten Anschauungen variieren wenige Gedanken: Herme und Steinhaufen werden Hermes als dem Schutzgott der Wege, oder direkt als Wegweiser errichtet. Phallisch ist die Herme als Bild eines zeugungskräftigen und befruchtenden Gottes. Wieviel Richtiges hierin enthalten ist, und wie unzureichend diese Erklärung ist, lehrt das Folgende.

Hermes, Gott des herma.

Hermes ist der Gott des ἕρμα, so wie Ba'alchammân der seiner Steine (vgl. E. Meyer, Roschers Lex. Art. Baʿal I 2870). Dies sagt der aus ἕρμα und aus einem Suffix gebildete Name. Siehe Preller-Robert I_4 S. 385 Anm. 5; Ed. Meyer, Geschichte des Altertums II S. 98; Kern in Strena helbig. S. 57; Usener, Götternamen S. 16 u. 211. — Der Zusammenhang zwischen Ἑρμῆς und ἕρμα ist schon von C. O. Müller, Handbuch der Arch. § 379, 1, darauf von Preller, griech. Myth. 1854. S. 250, erkannt worden, und es ist merkwürdig, wie es kommen konnte, daß diese Beobachtung, die die Lösung für manche Eigentümlichkeit im Wesen und Kult des Gottes in sich barg, wieder aufgegeben wurde. Das ist unter Einfluß einer rationalistisch-poetischen Theorie von religiöser Natursymbolik geschehen — von der, man muß es gestehen, der Artikel Hermes in Roschers Lexikon I S. 2342 ein abschreckendes Beispiel ist. Hermes ist Herden- und Hirtengott, weil die Winde befruchtend wirken, Gott der Wege und Wanderer, „sehr einfach, wenn man bedenkt, daß Reisende vorzugsweise von Wind und Wetter abhängig sind“ (2361). στροφαῖος und προπύλαιος, „insofern die Tore und Türen der stete Sitz eines mehr oder weniger kräftigen Luftzuges sind“ (2383) (!!). Gegen diese Theorie im allgemeinen zu polemisieren, wäre heute offene Türen einrennen (siehe A. O. Gruppe, Bursians Jahresber. CII. 1899 p. 140, F. Back, Bursians Jahresber. LXVI. 1891 p. 373) und erheischte Ausdehnung über Gebiete, die unserem Thema fern liegen.

Roscher.

Die Fetischtheorie läßt zweierlei unerklärt. Wie kommt es, daß in dem Gebilde der so und so waltende Geist hausend gedacht wird und wie erklärt sich die mehr oder weniger eigentümliche Form des Fetisch? — In vielen Fällen, wie bei den Meteorsteinen, merkwürdigen Felsen und alten Bäumen mag die seltsame oder imponierende Entstehung und Erscheinung eines Gebildes zu seiner spiritualistischen Verehrung geführt haben. Vgl. Pauly-Wissowa II 723 (Reisch). Eine gemeinsame Quelle aller solcher Vorstellungsweisen wird sich wohl niemals aufzeigen lassen, da in einem primitiven Denken eine Fülle in ihrer Kausalität nicht begriffener Vorgänge zur Verbindung von Ding und Numen führen können. Bei dem Hermaion gewinnt das Problem deswegen besonderen Charakter, weil die Heiligung einem immer wiederholten Mal zukommt, das der Mensch selbst aufführt. Der Steinhaufen und die Herme müssen eine Eigentümlichkeit besitzen, die sie gerade und nicht irgend einen zufällig geschichteten Haufen oder einen Stein zum Gegenstand der Verehrung macht.

Herbert Spencer, Prinzipien der Soziologie, deutsch von Vetter, 1877, I S. 201 weist

Analogien.

auf einen merkwürdigen Gebrauch hin: Von Negern wie Zentralamerikanern berichten Reisende, daß Vorübergehende eine Handvoll Erde oder einen Stein als schuldigen Tribut zum Andenken der hervorragenden Toten auf ihr Grab werfen. Dabei vereinigt sich der Wunsch, die Masse des Grabes zu vergrößern, um den Toten und sich selber vor ihm zu schützen, mit dem andern, den Grabhügel als ein Zeichen der Macht oder des Reichtums besonders stattlich zu sehen. — Eine andere bekannte Analogie bietet der heute noch bei den Juden geübte Brauch, auf das Grab, an dem man vorbeigeht, kleine Steine zu werfen.[1]) — So liegt der Gedanke nahe, auch in dem Stein, der zum ἕρμα geworfen wird, dem Ἑρμοῦ ψῆφος nichts anderes zu sehen, als den Rest einer Bestattungssitte. — Das ἕρμα selbst ist dann nichts anderes, als der über dem Grab errichtete Steinhügel ursprünglich, später eine selbständige Form, die verehrt wird wegen ihres ehemaligen, nunmehr gelösten Zusammenhanges mit dem geheiligten Ort des Toten. Der hermaische Gott[2]) waltet in diesem Steinhaufen, so wie ursprünglich die Seele des Toten im τύμβος weilend und wirkend gedacht wurde.

Steinmal über dem Grab.

Fig. 3.

Fig. 3 nach Not. degli scavi 1879, Taf. VIII, Fig. 10, Text S. 296 gibt einen interessanten Aufbau eines Grabes aus Cenisola wieder. Um die kassettenartige Kammer für die Asche ist ein Hügel von Felsen geschichtet in der Dicke von etwa ringsum $\frac{1}{2}$ m und in Höhe von etwa 1 m, darauf als Bekrönung ein turmartiger Zeiger aus Steinen, „che la indicava alla pietà dei superstiti". — Der Aufbau erscheint in der Zeichnung etwas anders als einstmals in Wirklichkeit, wo der Hügel von einer dünnen Erdschicht bedeckt war und über dem gleichmäßigen Niveau der Zeiger aufragte.

1) Siehe die von Liebrecht, Zur Volkskunde, und von Haberland, Die Sitte des Steinwerfens und die Bildung von Steinhaufen. Zeitschr. für Völkerpsychologie 1880, S. 289 ff., 301 beigebrachten Parallelen. Diese gehen freilich nicht alle auf dieselbe Wurzel einer Sepulkralsitte zurück, und können ein primitives Opfer oder wie B. Schmidt will in Jahrb. f. Philologie 147, 1896, S. 369—395 eine symbolische Steinigung darstellen. Diese kann da gemeint sein, wo ein Fluchdenkmal aufgeführt wird. Aber was hat ein solches mit Hermes zu tun? Ihm als Herrn der Unterwelt werde im Hermaion eine verwünschte Seele überantwortet. Als ob dies nicht bei jeder Seele nach gemeingriechischem Glauben der Fall wäre!

2) Zum Wort ἕρμα siehe F. Froehde in Bezzenberger, Beiträge zur Kunde der indog. Spr. 17. 1891, S. 304. ἕρμα Klippe, Sandbank, Höhe aus várchman Anhöhe, Hügel. — Vgl. Dion Chr. 18. vol. II, p. 420: μεγάλα ἕρματα, die sich um den singenden Orpheus anhäufen. ἕρμα gleich σωρὸς λίθων auf dem Grabe. Soph. Ant. 481: τυμβόχωστον ἕρμα. C. I. G. 4599: Βάσσος τύμβον ἔτευξεν ἐρίσθενες ἕρμα θανοῦσιν. Buttmann, Lexil. I. S. 111; Eurip. Helena 860; in Anth. Pal. VII. 554: ἡρμολόγησε τάφον von ἕρμα und λογέω? wie αἱμασσολογέω, ὀστολογέω, nicht von ἁρμο u. λογέω.

Die Grabanlage mag in tausend Fällen[1]) gleich gewesen sein; in dem angeführten Beispiel erscheint sie besonders typisch; besonders klar das Grabmal τυμβόχωστον ἕρμα in seiner primitiven Form, auf die allein es hier ankommt.

Die Reste des Toten birgt die gleichmäßige, schon bald nach der Bestattung ihr alltägliches Aussehen wieder annehmende Erde. Der Ort, der die Überreste eines Angehörigen aufnahm, ist den Hinterbliebenen teuer; nicht nur ethisch, sondern auch religiös. Dort haust die Seele, die Dienst verlangt. Daher muß dieser Ort bezeichnet werden, am einfachsten durch ein Mal, dessen Hauptachse vertikal zur Erdfläche steht. Die naivste so sich ergebende Architektur liegt in dem Aufbau von Cenisola besonders deutlich vor Augen.

Wie sich aus diesem schlichten σῆμα der Grabpfeiler mit Inschrift, Grabstele und Grabrelief entwickelt, darauf ist öfters hingewiesen worden. Siehe Brückner-Pernice, Athen. Mitt. 18, 1893, S. 153; Furtwängler Sammlung Saburoff I, Einleitung S. 29. — Der innere Zusammenhang dieser Monumente, ihre tektonische Bedeutung liegt offen zu Tage. Der Prozeß verläuft natürlich nicht so, daß jede neu entwickelte Form die Geltung der früheren beseitigt. Die Formen gehen nebeneinander eine Zeitlang her. Dabei ist es an Beispielen wie Lankoroński, Städte Pamphyliens II S. 75, Gaz. arch. 1884, pl. 12; Perrot-Chip. IV. S. 391 (siehe Petersen, Reisen in Lykien II S. 20, Anm. 2) lehrreich zu sehen, wie eine alte Form verbunden mit einer neuen (Reliefnische) eine symbolische Existenz weiterführt.

Aber der alte Denkstein ist noch einer anderen Entwicklung fähig, die nicht weniger konsequent ein eigentümliches und selbständiges Ergebnis zuletzt vollendet.

Nach der Anthropologie V, 1894, S. 152 u. 153 sind Fig. 4 u. 5 Blöcke aus den Dolmen von Collorgues abgebildet, Steinplatten mit kantigem Umriß, schlecht geglätteter Fläche; auf diesen findet sich in mühsamer roher Andeutung die obere Hälfte einer menschlichen Figur wiedergegeben. Man sieht deutlich, wie die oben spitze, nach unten sich verbreiternde Form den „Künstler" verführt hat, und wie dieser der Platte nichts aufdrang, was auszudrücken sie nicht fähig war. Ja, daß er nur den oberen Teil einer Figur gab, aber es unterließ Beine und Füße anzugeben, wozu er in seiner Art wohl auch im stande

Fig. 4. Fig. 5.

1) Eine interessante und selten so deutlich zu beobachtende Analogie bieten die Zeiger über den Plattengräbern bei Helenendorf. Zeitschrift für Ethnologie 33. 1901, Verh. S. 96 u. 127.

gewesen wäre, das hat seinen guten Sinn. In seinem unteren Teil steckt der Block in der Erde. Der Zusammenhang: σῆμα und Grab soll nicht gelöst werden, der Block soll Block bleiben, der tektonische Zweck sich nicht in einen isolierten, selbständigen der Darstellung eines Menschen wandeln. Erst in seinem oberen Teil wächst der Stein zu einem menschlichen Bild sich aus, das mehr Symbol wie Selbstzweck im eigentlichen Sinne dekorativ ist.

Primitive Skulptur.

In einer seiner Reisen um die Welt, la Sculpture en Europe, Anthropologie 1894, S. 15—34, 173—186, 288—305 stellt Salomon Reinach eine Reihe ähnlicher Erzeugnisse primitiver Skulptur zusammen. Darunter ist freilich vieles zusammengebracht, was weder zeitlich noch ethnisch verwandt ist, dem aber das künstlerische Element gemein ist, daß die Formvorstellung nicht in einem freien Akt der schöpferischen Phantasie entstanden ist, sondern gebunden, ja angeregt von einer tektonischen Form, einem Gegenstand, der in Umriß und Material bestimmend wirkt, selbst durch das Bildwerk stärker zum Ausdruck kommt, reicher, bedeutungsvoller wird und seinen Zweck desto besser vertritt: Das bloße σῆμα wird zum ἄγαλμα.[1])

In den Beispielen Reinachs, Fig. 22—32 herrscht der „Gegenstand" so sehr, daß das Bild der menschlichen Figur sich ihm auch um den Preis, an Deutlichkeit und Vollständigkeit zu verlieren, unterordnen muß. In den Beispielen Fig. 36—48 beginnt das Bild wenigstens insoweit mächtig zu werden, daß dem Kopf zuliebe der natürliche Umriß der Steinplatte verändert wird. Damit ist eine Entwicklung begonnen, die sich in Werken, wie eines die von Furtwängler erwähnte Statue des spartanischen Katalogs Nr. 2. A. Mitt. VII, 1882, S. 170 sein muß, fortsetzt und in den Apollines endet.

Fig. 6.

Fig. 7.

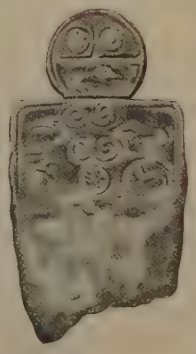

Fig. 8.

Es scheint unhistorisch, hier in die Reihe barbarisch-nordeuropäischer Kunstschöpfungen solche des weit begabteren Südens zu bringen. Aber was uns der Zufall von jenen geschenkt hat, hat er uns vielleicht von diesen versagt. Die Logik in der Entwicklung der Formen wird überall eine ähnliche lückenlose Reihe geschaffen haben. Nur hat der Süden bei seinem viel größeren Talent für klare Darstellung das Eigentümliche in Bildungen der besprochenen Art viel deutlicher entwickelt.

1) Analogien zu dieser Entwicklung: ein unbelebter Teil irgend eines Formganzen regt durch seine Form und Funktion zur Ausbildung in menschlich belebte Form und dadurch zu klarem Ausdruck seiner Energie an, bietet die dekorative Kunst seit ihren Anfängen in Fülle (Henkel, Griffe, Gesichtsurnen, tragende Teile an Geräten und Gebäuden u. s. f.).

Stelen von Bologna.

Aus dem an Überresten verschiedener Kulturepochen so reichen Boden Bolognas sind die nach Not. d. scavi 1893, S. 178—180, Fig. 1, 2 u. 4 in Fig. 6—8 (s. S. 14) abgebildeten Grabstelen ans Licht gekommen. — Rechteckige Schäfte, oben an der Schmalseite von einem diskusähnlichen Rund bekrönt. Das Ganze, 1 m hoch, möchte man, zumal neben der Grabstele ebenda Fig. 3, am liebsten für naive Darstellungen eines menschlichen Leibes mit Kopf darauf halten, schiene nicht die Ornamentierung des einen Diskus mit einer Rosette, der zweiten Stele mit geometrischen Ornamenten, der dritten mit Kreismustern, Spiralen und Tierfiguren dagegen zu sprechen. — Aber was hat diese Ornamentik mit dem Bildwerk gemein, an dem sie steht; und drückt nicht schon ihre Verschiedenartigkeit aus, daß sie etwas Unorganisches, nicht einmal einer starken, einheitlichen religiösen oder ästhetischen Anschauung Entsprungenes, vielleicht bloß spielerisch mit einer nicht mehr verstandenen tektonischen Form Verbundenes ist? — Und sollten also die Stelen selbst doch Menschenbilder sein, Rudimente aus einer der Villanovakultur voranliegenden Zeit? (Die der Villanovazeit fremden mykenischen Spiralmotive auf Fig. 8!)

Die etruskische Stele, im Mus. von Genua 199, Micali, antichi monumenti tav. 120, Fig. 7. Storia degli antichi popoli S. 227[1]) wird erst verständlich durch die beifolgende Wiedergabe einer Photographie (Fig. 9), die ich der Güte H. Bulles verdanke. Ein breiter, parallelepipoider Schaft wie bei den vorigen Monumenten. Darauf sitzt, anders als bei jenen, durch eine Hohlkehle von der Stele abgesetzt, eine Fläche auf, die ergänzt die Form eines Kreissegments hat. In der Mitte dieser, unverkennbar, bei Micali nur im Text erwähnt, in der Zeichnung fortgelassen, ist in Relief ein menschliches Gesicht wiedergegeben, γλαυκῶπις mit den starken runden Augen, dem Nasenrücken, der im Bogen in die Brauenbogen übergeht, dem Mund, der fast wie eine Fortsetzung der Nase erscheint. — Der krönende Teil ist für das Gesicht zu breit; man kann zweifeln, ob nicht dieses wie vorher an den Bologneser Stelen die Ornamente, etwas nur Accidentelles, einer Form von ursprünglich ganz verschiedener Bedeutung Aufgedrungenes ist. — Ich kenne einstweilen keine Monumente, die sich an die etruskische Stele in einer Entwicklungsreihe vorher oder nachher direkt anschlössen. Von solchen könnte erst eine Geschichte dieser Stelenform ausgehen. Aber ich glaube, es läßt sich auch ohne solche wieder die gleiche Formenwandlung vermuten, welche die ganze Klasse der hier beschriebenen Monumente charakterisiert. Klar ausgesprochen ist die Form der breiten,

Fig. 9.

1) Catalogo della mostra d'arte antica nel Palazzo Bianco, Genova (1892) Nr. 199: „Cippo sepolcrale etrusco. Proviene dell' agro Lunense essendo stato esumato nel 1827 a Vorà (Spezia) fra Zignano e la Rochetta. L' iscrizione a caratteri etruschi suona: mezu nemusius = Mezio (figlio) di Nemuso. — Löchriger Kalkstein. H. 1,08, Br. 0,36.

oben abgerundeten Stele. Diese wird vermenschlicht durch das ihrem oberen Teil eingetragene Gesicht. Noch kommt nichts der Vorstellung weiter zu Hilfe, als daß sich das Segment durch die Hohlkehle, eine Art von Hals, vom Leib des Mals absetzt. — Der nächste Fortschritt wird sich darin zu erkennen geben, daß der obere Teil sich verkleinert, kopfähnlicher wird, die Hohlkehle zugleich in einen deutlichen Hals sich wandelt. Man sieht, wir sind nicht mehr weit von der „Herme" entfernt.

Büstensteine in Pompei.

Wie enge mit der hier aufgezeigten Reihe die in Pompei häufigen „Büstensteine" oder „Hermencippen" aus Lava oder Marmor zusammenhängen, lehrt ein Vergleich. Auf einer Basisplatte steht, meistens in einer Höhe von $^1/_2$ m, wieder ein Parallelepipoid, dessen Vorderfläche ohne abzusetzen in einen Hals und ein Kreisrund darauf übergeht; auf den Schmalseiten und auf der Rückseite setzt sich der Pfeiler scharf gegen den Hals ab, die wahrscheinlich ehemals bemalte Kreisfläche vorne rundet sich zu einer Art Halbkugel. Die Tendenz des Ganzen kann in einem Beispiel wie dem Büstenstein der Tydre Fig. 10 (nach Mau, Pompei S. 411; Overbeck-Mau, Pompei. 4. Aufl., Fig. 223; siehe auch Fig. 204, 215; Museo borbon. I. Taf. 25) nicht zweifelhaft sein. Dort sind die Haarflechten am Kopf wiedergegeben, ziemlich fein, an anderen Beispielen roh und skizzenmäßig, und fallen seitlich auf die idealen Schultern des Cippus nieder. Das Ganze ist also wieder eine lapidare Abbreviatur einer menschlichen Gestalt. — Diese Denkmälergattung ist häufig in Pompei vertreten; Mau (Pompei S. 404) kennt sie auch von Sorrent und Capua. Daß sie auf Unteritalien nicht beschränkt ist, zeigt das Exemplar aus Kertsch,[1]) Compte rendu 1868, S. 118. In Pompei finden sich die Hermencippen meist in größerer Zahl beisammen auf Friedhöfen, wo mehrere Tote zusammen in der Erde beigesetzt sind; so auf dem Armenfriedhof vor dem Nolaner Tor. Overbeck S. 398; Mau S. 423. Auf dem Familiengrab des Diomedes neben dem Hauptmonument C. I. L X 1044/5; Overbeck S. 407, 8, neben dem des Velasius Gratus, auf dem Friedhof der Istacidier. Overbeck S. 415, Fig. 215 u. ff. — Von den Gräbern mit Cippen gehören einige wenigstens mit Sicherheit der frühen Kaiserzeit an: Die Nische des Apulejus und der Veja (Mau S. 424). Das Bogenmonument des P. Manc. Diogenes S. 425. Das Grab des Velasius Gratus, Overbeck S. 408, republikanisch? — Soll die Form erst damals entstanden sein? Wie auf einigen Beispielen die Inschrift unverhältnismäßig groß und wichtig auf dem Schaft sitzt, das läßt freilich nicht auf besonders

Fig. 10.

1) Leiten sich davon dann die Kurgane von den Gräbern Südrußlands ab? Beispiel Zeitschrift für Ethnologie 1898. Verh. S. 34, Fig. 2. — Als Analogie siehe Virchow, Koban S. 7 und die Stelen auf türkischen Friedhöfen, Pfeiler mit Turban. Lebt eine hermenähnliche Grabmalform in den Beyschlagpfosten an den Treppen niederdeutscher Häuser fort? Vgl. Lichtwark, Meister Francke, Hamburg 1899, S. 179.

feines Verständnis des Schreibers für die Form schließen. Und scheint nicht die Verwandtschaft mit den Stelen aus Bologna so groß, daß die pompejanischen Cippen vielmehr wie Reste der gleichen alten Stelenform gelten können, als für Neuschöpfungen; sie stehen öfters etwas bescheiden im Geleit neben den modernen Prunkmälern, arme Leute bedienen sich ihrer. Liegt nicht auch darin ein Hinweis auf ihre altmodische, allmählich verächtlich werdende Art?

Stelen von Neandria.

Von Grabmälern in Neandria berichtet Koldewey: Neandria, 51. Berl. Winck.-Progr. 1891, S. 16 f. Fig. 30. darnach Fig. 11. „Die einfachste Art ist die Aufrichtung einer, wie es scheint, gänzlich unbearbeiteten Platte, die jedoch in ihrer Form im allgemeinen den Umrissen einer menschlichen Gestalt nahe kommt; es sind plattenförmige, gespaltene Blöcke, die unten schmäler sind, im oberen Teil häufig auf beiden Seiten eine Erweiterung und oben einen kurzen Ansatz haben; aufgestellt sind sie ohne Basis, einfach in die Erde hineingelassen, 2—4 m. hoch und kommen ausschließlich in der südlichen Nekropole vor; ich habe davon etwa sechs bemerkt."

Damit sind Monumente beschrieben, deren Idee dieselbe ist, wie die der Denkmäler unserer Reihe. Die primitive Art eines uralten σῆμα lebt noch fort in der kaum bearbeiteten Platte. Aber daß diese eine menschliche Figur darzustellen sucht, indem sie nach oben sich verbreitert, zur Andeutung von Kopf oben einen kurzen Ansatz, zur Andeutung von Armen auf beiden Seiten eine Erweiterung annehmen, das ist dieselbe Idee, die als wirksam ich in den vorhergehenden Denkmälern nachweisen zu können glaube. — Die kleine Skizze Fig. 11 läßt die seitlichen Ansätze nicht deutlich erkennen; sonst müßte sie das geradezu beweisen, was als Vermutung endlich mit einiger Sicherheit ausgesprochen werden mag: Diese Grabstelen von Neandria sind die Urbilder der Herme; die Herme war ursprünglich ein Grabmal.

Fig. 11.

Leider läßt es das von Koldewey sehr sorgfältig beigebrachte Material nicht zu, die hermenähnlichen Grabstelen durch die Grabfunde zeitlich zu fixieren. Aber soviel ich sehe, spricht wenigstens nichts dagegen, die Stelen etwa gegen 600 herabzudatieren, manches dafür, sie weiter hinaufzusetzen. Die älteste Herme, die ich kenne, die von Siphnos (siehe unten), gehört ihrem Stil nach in die erste Hälfte des VI. Jahrh. Sie zeigt die typische Hermenform schon ganz ausgebildet. Also müssen die Glieder der Reihe, welche frühere Stufen der Entwicklung vom rohen Steinsema bis zur Herme vertreten, in eine frühere Entstehungszeit gesetzt werden. Die Stelen von Bologna gehören wohl ins IX.—VIII. Jahrh. (?) Daß die geometrische Zeit etwa die Herme ausgebildet hat, möchte gut zu ihrem Charakter passen. — Aus dem Beispiel der pompejischen Cippen kann man lernen, wie lange uralte Formen fortleben. Über die Inschrift der Genueser Stele belehrt mich Herbig, sie sei weder archaisch noch jung, und gehöre der Zeit der Republik an. Selbst wenn sich Stelen wie die von Neandria sicher in jüngere Zeit datieren ließen, wäre dies kein ausschlaggebender Grund gegen die oben vorgetragene Meinung.

Pfeiler in Berlin. In dem Pfeiler mit Relieffigur (Beschreibung Nr. 883), Fig. 12—14, bewahrt das Berliner Museum ein in diesem Zusammenhang wichtiges Stück.[1]) — Ein Pfeiler, auf dessen Vorderseite eine gleichmäßig auf beiden Füßen ruhende nackte männliche Figur mit gesenkten, angeschlossenen Armen in einem hohen Relief fast wie eine Rundfigur ausgearbeitet steht, dessen Rückseite eine Herme bildet.

Stil. Die Figur scheint auf den ersten Blick älter als sie ist. Die Beschreibung erinnert für die Haltung an sogen. Apollofiguren wie die von Thera. Aber das Gebundene der

Fig. 12.

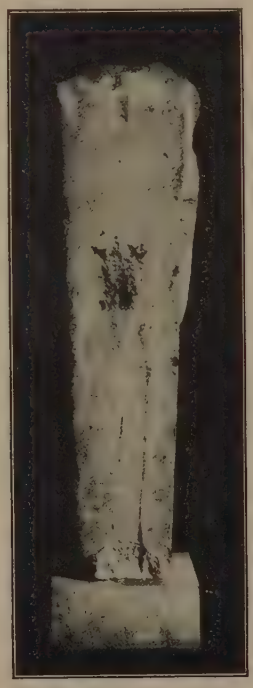

Fig. 13.

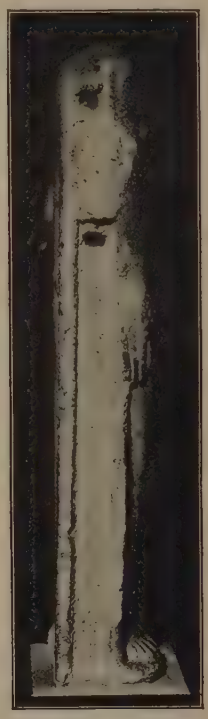

Fig. 14.

Figur liegt nicht im Motiv derselben selbst, sondern in ihrer Anpassung an den Pfeiler, an dem sie heranwächst. Daher ihre absolute Frontalität, die geschlossene Starrheit ihrer Stellung, die doch voll latenter Energie ist. Es ist etwas von dem Geist in ihr, der

1) Photographien verdanke ich der freundlichen Vermittlung und Mühe Rob. Zahns, die Erlaubnis zur Publikation der Güte der Direktion.

später in Lösung einer ähnlichen Aufgabe in den Koren des Erechtheions sich vollendet. — Die tektonische Gebundenheit veranlaßt auch das ruhige, breite, großflächige Relief, wo die lebendige Schärfe der einzelnen Muskelformen unterdrückt wird — so besonders am Bein — und die Gesamterscheinung in wenige große, klar voneinander geschiedene, mehr zeichnerisch wie plastisch umschriebene Flächen geteilt ist. Aber auch wie die Arme gerade, gleichsam als Folie am Leib herabhängen, die Bildung der Beine, das entspringt dem gleichen konstruktiven, geometrischen Sinn, und ebenso wie noch auf den Schultern Locken (oder sind es Bänder?) — die Linien der Achseln verstärken.

Das Werk ist jünger als die Apollines. Die Hände haben die Faust gelöst und sind sie auch dem Charakter des Ganzen nach derb und übergroß geraten, sie liegen leicht auf; ja — der Photographie zu glauben, die beiden äußeren Finger der Linken sind schon anmutig in der Haltung von den übrigen differenziert. — Die Beckenlinie ist in ganzer Klarheit durchgeführt und accentuiert den Bau der Figur wie ein Gesimse eine Architektur. Die recti sind nur mehr durch zwei Inskriptionen, die klar durchscheinen, geteilt, — der Nabel ist schon fast rund, die Abgrenzung von recti und obliqui gefunden. Auch die Arme setzen klar gegen die Brust ab; diese selbst ist gegen die Halsgegend deutlich abgegrenzt. Das alles geht über die älteren Apollines hinaus. (Siehe zuletzt Furtwängler, Münchener Sitzungsber. 1897, II S. 121.) Aber mit jenen verbunden ist sie noch durch die allgemeine Anlage des Körpers, in welchem die Vertikale dominiert, schmalen Hüften starke Schultern überlagern. Wieviel sonst von der flauen, verallgemeinernden Art, in der namentlich Arme und Beine gegeben sind, auf den individuellen Stil der Epoche und ihres Künstlers, wieviel davon auf die tektonische Unterordnung, welcher die Figur unterliegt, zurückzuführen ist, ist mangels ähnlicher Beispiele schwer festzustellen. Doch möchte ich dieses zweite Element nicht gering anschlagen.

Das Maß von Formenkenntnis des menschlichen Körpers, das in der Figur sich ausspricht, kommt dem bald nahe, das in der Berliner Bronze, Arch. Zeit. 1879, Taf. 7, weiter ausgebildet, lebendiger in der Figur aus dem Ptoion Kavad. Nationalmus. Athen 20 und der prächtigen Bronze, de Ridder, bronzes sur l'acropole II pl. III u. IV wirkt. — Der Pfeiler von Sardes trägt eine reichgelockte Pubes. Diese fehlt den älteren Apollines. Sie findet sich erst an der Berliner Bronze, dann am „Kanoposfigürchen" im Britischen Museum. Dieses gehört etwa um die 30 und 20er Jahre des VI. Jahrh. Die Pfeilerfigur möchte demnach ein jonisches Werk etwa nach 550 sein. — Freilich ist in jenen Arbeiten der Stil viel frischer, weicher im Detail, stärker durch plastische Formwerte: aber das liegt mit an der Tatsache, daß dort Einzelfiguren, hier eine Relieffigur vollendet ist.

Die Rückseite des Pfeilers ist zu einer Herme verarbeitet. Der Schaft geht oben, wie noch ersichtlich, in den Hals über; in halber Höhe ist das männliche Glied angebracht, kräftig aber auffallenderweise nicht aufrecht. Die Bruchstelle unten zeigt an, daß hier Füße saßen gleicher Art, wie an der Figur. — Über den Zweck der Falze an den Neben-

seiten vermag ich nichts Sicheres zu sagen. Auffallend ist, daß sie in der Gegend des Oberarmes weniger tief sind, als unten. So könnte man vermuten, hier hätten ursprünglich χεῖρες gesessen und die tiefere Fortsetzung der Falze wäre späteren Ursprungs. (Ähnliche Vertiefungen an Hermenschäften siehe unten.) Man kann auch an die Seitenteile denken, welche sich an der Herme von Trachones Österr. Jahresh. II, 1899 S. 230, Fig. 130 befinden. Diese jedoch sind nur Stein, der, sei es aus Zufall oder der Tektonik der Herme zuliebe, neben der als solche schon klar herausgebildeten Form stehen blieb. Dort aber wäre es eine Zutat, deren Anlaß nicht mehr zu verstehen ist.

Welche künstlerische Idee ist in dem Berliner Pfeiler ausgedrückt? Es ist mir einmal der naheliegende Gedanke geäußert worden, seine Form erkläre sich aus dem Ägyptischen. Dort erscheinen stehende Figuren vor Platten fast gleicher Höhe und Breite; diese sind sowohl technische Stütze wie Kunstmittel, die Figur stärker zusammenzuhalten und die Abstufung ihres Reliefs vollenden zu helfen. Diese Form sei von der jonischen Kunst, die in ihren Anfängen so stark vom Ägyptischen beeinflußt ist, rezipiert worden und lebe im Berliner Pfeiler nach. — Mir scheint diese Erklärung nicht haltbar: Im Ägyptischen beschreibt die Wand regelmäßig ein langes Rechteck oder ein nach unten breiteres Trapez. Bei dem Pfeiler von Sardes wächst sie von unten nach oben breiter werdend auf. Sie nimmt weit mehr Raum ein als hier. Endlich ist die Figur in der ägyptischen Kunst ganz unabhängig von der Platte; sie könnte in ihrem gelösten Motive ästhetisch wenn auch nicht technisch auch ohne jene bestehen. Die Figur beherrscht den Pfeiler. Im Berliner Monument beherrscht der Pfeiler die Figur, die das Accidentelle ist, ein Überkommenes fast ganz im Raum ausfüllt. Dem Künstler des griechischen Pfeilers war es nicht darum zu tun, eine der typischen Figuren des archaischen Stils durch eine Hinterwand zu stützen. Die Figur unterscheidet sich ja auch im Motiv der Hände und der ganz eng aneinander geschlossenen Beine von jenen. Er wollte einen Pfeiler deutlicher zum Ausdruck der Vorstellung, der er diente, bringen, der Idee, die auf der einen Seite die Bildung der Herme, auf der anderen die Umbildung eines sonst geläufigen Typus veranlaßte.

Es fehlen Zwischenglieder zwischen den Grabstelen von Neandria und dem Berliner Pfeiler; auch die Maße: 2—4 m. dort; hier ohne Kopf 1,32 m. sind sehr verschieden. — Doch möchte ich wenigstens als Vermutung meine Anschauung zur Geltung bringen: Der Pfeiler von Sardes ist ein Grabmonument. Er ist eine Weiterbildung einer Stelenform der Art wie die besprochenen, entwickelt auf der einen Seite zur Herme, auf der anderen zu einer Relieffigur ähnlich den Grabfiguren von Tenea und Tegea. Sind wir damit auf der richtigen Fährte, so mag auch noch eine zweite Vermutung erlaubt sein: Der Pfeiler von Sardes stellt eine der ältesten Doppelhermen dar.

Cicero, de leg. II, 26.

Den Gedankengang, den so die Denkmäler nahelegen, könnte man auch auf andere Weise einleiten: mit der Stelle Cicero de leg. II, 26, 65 (58). Hier ist von einem Luxus-

gesetz die Rede. Vgl. Wolters in Ἐφημερίς 1888, S. 191, Anm. 3; Milchhöfer in Ath. Mitt. V, 1880, S. 172. Dieses verbietet, Hermen auf Gräber setzen. Daraus geht hervor, daß dies zur Zeit des Verbots geschah. Um so merkwürdiger, daß sich bisher in Attika, soviel wenigstens aus der Literatur zu entnehmen ist, kein Beispiel eines Grabes mit einer Herme hat finden lassen.

Herme u. Grab. Grabanlagen von Sikyon.

Doch ist die enge Beziehung zwischen Herme und Grab in einer Anzahl von Fällen sicher zu stellen. Paus. II 7, 2 schildert die Grabanlagen der Sikyonier, cf. Hitzig-Blümner II S. 520. Eine solche Anlage geben Münzen wieder. Num. comment. Imhoof-Gardner H. 1 u. 2 = Cat. Br. M. Pelop. IX 20; Journ. hell. st. 1885, pl. LIII. Es sind Naisken auf hoher breiter Basis perspektivisch dargestellt. Vgl. Watzinger, de vasculis pictis tarent. S. 2. Die Münzen tragen dieses Bild gewiß nicht nur um des allgemeinen Typus jener Grabanlagen willen, der auch sonst vorkommt. Siehe auch Holwerda jun., Die attischen Grabreliefs S. 131 f. (die Beispiele dort im § 165 stehen nur in sehr losem Zusammenhang mit Grabbauten), sondern es wird ein historisch bedeutsames Grab darauf dargestellt sein. (Heroon des Arat? Paus. II 8). Neben dieser Anlage nun steht an jeder Seite eine Pappel (siehe Weißhäupl, die Grabgedichte der griech. Anthol. S. 52 oben) und eine Herme. Auf H_1 werden die Hermen schwach nach oben breiter, die rechte Herme ist sicher, die linke wahrscheinlich bärtig. Der Köpfe beide von vorne gesehen. Der Cat. Br. Mus. Pelop. Text S. 56, 244 gibt eine der Hermen als weiblich an. Ich verdanke der Liebenswürdigkeit Hills einen Abguß und die Mitteilung einer genauen Nachprüfung der Münze; daraus ergibt sich, daß nichts für die Weiblichkeit der einen Herme spricht, diese nur weniger sicher als bärtig angesehen werden kann. Auf H_2 sind die bärtigen Köpfe im Profil gegeben. Die Schäfte verjüngen sich nach unten, die χεῖρες sind deutlich, die Glieder nicht zu erkennen. — Hermen und Pappeln gehören zur Grabanlage.

Grab der Sibylle Herophile.

Bei dem Grab der Sibylle Herophile Paus. X 12, 3 (51) stand eine Hermes-Herme. Ist diese zum Grabmal gehörig? Hermes und Nymphen bilden oft einen Verein. Auch eine Herme bei einer κρήνη kommt öfter vor. (Siehe unten: das Epigramm und die Örtlichkeit der Herme.) Ist das Epigramm mit dem Grabmal gleichzeitig, dann ist zu schließen, daß das Grab neben einem schon vorhandenen Hermes-Nymphenheiligtum errichtet wurde. Ist es, wie wahrscheinlicher, nur eine schöne poetische Erfindung auf das alte berühmte Mal, so kann die Herme in einem ursprünglichen, sepulkral-kultlichen Verhältnis zu dem Grab stehen, ähnlich, wie es die Münzen von Sikyon voraussetzen lassen.

Thessal. Grabstelen.

Auf eine viel sicherere Basis führt eine andere Denkmälerklasse: die thessalischen Grabstelen. Ath. Mitt. 8, 1883; Lolling, Mitt. aus Thessalien Nr. 11, 13, 30, 56. — Ath. Mitt. 1886, Nr. 25, 36, 39, 44, 46, 50, 68, 78, 80, 86, 87, 91, 98, 99; Ath. Mitt. 12, 1887, Nr. 104, 108, 109, 111, 112, 118, 131, 152, 155; Revue Arch. 1874 S. 160, 4 (Miller); Duchesne et Bayet, Mission au Mont Athos 166, 177, 179, 181, 182; Mon. ant. Lincei VIII, 1898, De Sanctis Iscr. Thess. 28, 44, 45; Ἐφημ. ἀρχ. 1900 Ζηκίδης, ἐπιγραφαὶ ἐκ

Θεσσαλίης 30, 48, 53, 55, 58. Auf diesen Stelen, für die eine Analyse und Geschichte ihrer Form sich nach den dürftigen Notizen der Epigraphiker nicht geben läßt, findet sich neben dem Porträt des Toten, dem Reiterbild des heroisierten Verstorbenen und auch allein eine Herme. Ich verdanke der Liebenswürdigkeit G. Karos eine unter schwierigen Verhältnissen aufgenommene Photographie von zwei Stelen genannter Art im Museum von Larissa, nach der die Figuren 15 u. 16 hergestellt sind. Auf der einen, Fig. 15, oben Fragment des Brustbildes des Toten, darunter in vertieftem Relief der reitende Heros, gefolgt von zwei Hunden, ein Baum daneben. Unterhalb auf breiter Basis eine hohe Herme mit Armstumpfen in flachem Relief. — In einer später zu besprechenden Gruppe von Grabreliefs tritt auch die Herme auf; aber als Teil des Bildes, das den Toten darstellt, meistens so, daß der Dargestellte seine Hand auf sie legt. Hier dagegen ist sie etwas Selbständiges, das mit dem Porträt als solchem nichts zu tun hat.

Fig. 15.

Fig. 16.

Die zweite, Fig. 16, stellt eine andere Art (eine ältere?) jener Stelen dar; eine breite, oben abgerundete Platte; in der oberen Hälfte die Inschrift, und darunter wieder die Herme; aber eine solche von eigentümlicher Form: die Platte breit, nach oben sich verjüngend, χεῖρες und Kopf, in dem Relief viel stärker als „Platte“ gegeben, als das übliche Bildwerk der Herme; das Ganze jenen naiven Figuren ähnlich, die aus Papier geschnitten, untereinander zusammenhängend (an χεῖρες gleich denen der Herme) für kindliche An-Anschauung einen Ringelreigen darstellen.

Daß auf diesen Grabstelen mit den Hermen Bilder des „Hermes“ gemeint sind, kann nicht zweifelhaft sein; denn in einer Reihe von Beispielen findet sich zu der eigentlichen Grabschrift der Zusatz Ἑρμάου χθονίου und dieser steht auch öfters da, wo die Herme fehlt. Ἐφημ. 1900 S. 71; Ath. Mitt. 1883 S. 116; Ath. Mitt. 1886 S. 52, 56. S. 57, 38. S. 58, 45.

Für die thessalische Sitte, Hermen auf das Grabsema zu setzen, liegt eine Analogie aus anderem Gebiet wenigstens in einem Fall vor. Auf dem Grabmal der Obellia in Pola, Archäol. epigr. Mitt. XVI, 1893, S. 4. 84, befindet sich an den schmalen Seitenflächen des Monuments je eine bartlose Herme mit Phallos und Kalathos.

Was sagen Hermes und Hermesanrufung? — Ἑρμάου χθονίου kann eine Weihung ähnlicher Art sein, wie das häufige spätere Θεοῖς καταχθονίοις, oder wie Kaibel epigr. 555 θεοῖς ἥρωσι. Damit ist ein Gedanke ausgedrückt, der deutlicher sich ausspricht in Epigrammen wie Kaibel epigr. 411, Inscr. Graec. Ins. 981, Bull. d. c. h. 1880 S. 273. Der Hermesgeleiter sorge für den Toten; ihm ist daher das Grab geweiht, sein Bild wird der Grabstele hinzugefügt.

Oder umgekehrt?

Auf dem Grabrelief in Bukarest, Arch. epigr. Mitt. XV, 1892, S. 135 (Münsterberg), ist den Toten der ψυχοπόμπος in kleiner Figur wie ein εἴδωλον mit Rhabdos und Kerykeion beigesellt. — So könnte auch die Herme auf den Stelen gemeint sein. Merkwürdig nur, daß diese nicht wie dort den aktiven Gott, sondern sein Idol zeigen, und dieses in einem Fall eine von der üblichen ganz abweichende Form hat, die dagegen die größte Ähnlichkeit mit den vorher besprochenen Grabsteinen aufweist. — Dies legt einen anderen Gedanken nahe. *ψυχοπόμπος.*

Auf den attischen Grabstelen sind Lekythen und Lutrophoren wiedergegeben: die Stele nahm als Schmuck zum Ersatz das auf, was sie als Mal verdrängte. Der gleiche Prozeß bei den lykischen Grabreliefs und Nischen, welche die alten Stelen wiedergeben. — Ebenso lebt das Hermenmal, das irgend einmal in Thessalien üblich war, in seinem auf den Stelen angebrachten Bild fort. Das Bild der einen Stele gibt nicht eine der üblichen Hermen, sondern ein σῆμα wieder. — Daß eine solche breite, plattenförmige Gestalt auch einmal der Herme eigen war, zeigen Terrakotten, die ja gerne Altes bewahren, so Arch. Anz. 1889 S. 89. 5 und auch noch die Herme von Markopulo, Österr. Jahresh. 1899 S. 205. Das Verhältnis zwischen der Inschrift Ἑρμάου χθονίου oder Ἑρμάῳ χθονίῳ, Ἐφημ. 1900 S. 70, Ath. Mitt. 1886 S. 56 — und Hermenbild ist doch wohl das, daß dieses das primäre, jene accidentell ist. In der (größeren) Mehrheit der Stelen findet sich die Herme allein, in acht Fällen mit der Beischrift zusammen, und verhältnismäßig selten die Beischrift allein. So kann man folgern: Ursprünglich Herme allein auf dem Mal. Sie erhält zur Verstärkung ihres Sinnes die Beischrift. Schließlich bleibt mit gleicher Wirkung allein diese. Nachlebende Formen.

Dabei ist der Stein mit der Inschrift ΘΕΡΜΑΝΟΣ zu erwähnen. Roehl, Inscr. Gr. ant. 60. Ath. Mitt. II, 1877, 434. 303. Derselbe gilt seit Foucart, Bull. c. hell. II. 1878. 515 als ὅρος. Diese Meinung ist bei den kargen Nachrichten über die Herkunft schwer zu prüfen. Merkwürdig freilich, daß die Inschrift ganz in der Nähe eines Grabreliefs, unter aufgeschichteten Steinen gefunden wurde. So kann man die Frage wenigstens aufwerfen, ob der Stein nicht die Weihung eines Grabes an Hermes bedeutet. Stein in Sparta.

Wie wird das Grabmal zur Hermes-Herme? Das Grab ist ein Ort geheimnisvoll wirkender Macht. Der Glaube an diese gilt ursprünglich dem begrabenen individuellen Toten. Bleibt dessen individuelles Gedächtnis lebendig, genährt durch Kultgemeinde, Opfer und Dichtung, wird der Tote, wie oft geschildert, zum Heros. Geht sein individuelles Andenken unter, bleibt nur die generelle Bedeutung: Im Grab haust ein Geist. Naives Denken kann nun bei der Unterscheidung bleiben: In diesem Grab haust dieser, in jenem Grab jener Geist; oder es kann den kleinen Schritt tun: Im Grabe überhaupt wohnt ein Geist, und dem Objekt als Genus einen generellen Geist zuschreiben. Damit ist dann die Vorstellung gegeben von dem ἕρμα Geist, dem Ἕρμαιος. Im Grabe als solchem wohnt er, empfängt und geleitet den Toten weiter hinab in die Tiefe. Anth. Pal. VII 91. 480. 545. Kaibel

epigr. 302. — Ihm gehört das Grab; daher auch der Haufe aufgeschichteter Steine, der ein solches symbolisch darstellt. Daher die Sitte, die ἑρμαῖα zu errichten.[1])

Auf dem Grabhügel steht das Grabmal. Naive Kunst ist nie individualisierend. Ist das Grab dem Gott heilig, so ist es auch sein Teil, die Grabstele; diese wird sein Bild, ebenso wie der Steinhügel zu seinem Mal wurde. Ihre allgemeine Typik bewahrt nichts Individuelles, das diese Entwicklung hindern könnte. Der Glaube kann sich an irgend einem einzelnen Beispiel einmal gebildet haben; es läßt sich denken, daß, wenn dies zu einer Zeit geschah, wo ein bloßer Fels noch Grabmal war, dieser Fels als Hermesmal sich weiter zur Plattenform und zur Herme entwickelte; aber wahrscheinlicher ist mir: die Erfindung gehört einer Zeit an, die schon eine entwickelte Form, Pfeiler und Kopf am Grabmal ausgebildet hatte.

Ἑρμῆς χθόνιος. Die Lehre vom Ἑρμῆς χθόνιος ist wohl wert wieder zu Ehren zu kommen. Chthonische Bezüge einer Gottheit pflegen nicht jüngeren Ursprungs zu sein. Die häufige Verbindung, die Hermes mit chthonischen Göttern wie Demeter und Kora, Hades Anth. Pal. VII 840. C. Inscr. Ins. 141, in der Sage mit Persephone, besonders häufig aber mit Hekate eingeht, seine Opfer in Verbindung mit Totenopfern (Plut. quaest. graec. 24) Roscher 2374, am Chytrenfest, weisen auf die chthonische Bedeutung[2]) des Gottes. Freilich hat seine mythologische Gestalt vornehmlich durch die homerische Poesie eine ganz andere Ausbildung erhalten; das hängt mit dem Charakter jener Poesie zusammen, in der aller chthonische Glaube nur selten durchschimmert; aber es bleibt immer merkwürdig, zu sehen, wie das Bild des Hermes verblaßt und rationalistisch leer wird, sobald der chthonische Hintergrund seiner Göttlichkeit vergessen wird. Er ist gegenüber den übrigen Olympiern arm an Ethos, wenn er nicht in seinem ihm ursprünglich eigenen Reich waltet; dann freilich kann er zu einer so grandiosen Erscheinung werden, wie er im Orpheusrelief, dem höchsten Ausdruck menschlicher Resignation, erscheint.

Die zahlreichen, sonst noch nachweisbaren Beziehungen der Herme zu Chthonischem kommen weiter unten zur Sprache.

Sepulkral-Hermen. Nur eine Klasse von Denkmälern steht so enge mit den eben beschriebenen in Zusammenhang, daß ihre Behandlung mit zur Beweisführung gehört: Die Fälle, in denen Hermen auch noch später als Grabmäler verwendet wurden.

Wenn in der Fabel des Babrius (Roß, Archäol. Aufs. I S. 51) auch das Wort Ἑρμείας keinen bestimmten Aufschluß gibt, wahrscheinlich ist damit eine Herme gemeint, τὸν δ'

1) Kern l. c. bezieht gewiß richtig die Erdhügel in Thessalien auf Hermes; nur liegt der Grund der Weihung tiefer, als es die Huldigung an den Wegegott ist. Zu diesem wird Hermes freilich auch, aber erst deswegen, weil die Orte seines Wirkens am Wege liegen. (Siehe unten.)

2) Ganz klar liegt diese zu Tage in der Stelle bei Arnobius advers. nat. (Reifferscheid) 1878. IV 14: . . . iam Mercurius primus, qui in Proserpinam dicitur adhinuisse subrectis, supremi caeli est, sub terra est alter, Trophonius, qui esse iactatur.

ἠτόραζον ἄνδρες, ὃς μὲν εἰς στήλην (υἱὸς γὰρ αὐτῷ προσφάτως ἐτεθνήκει). Für Babrius muß in στήλη noch die Anschauung von etwas Pfeiler- gleich Säulenartigem lebendig gewesen sein. So kommt der Begriff στήλη der Bedeutung von Ἑρμείας als Herme entgegen. Eine solche brachte der „Hermoglyph" auf den Markt „Eines als Toten oder als Gott gestaltend". Die Herme εἰς στήλην als Toten, so wäre der Zusammenhang von Herme und Gott noch als lebendig zu denken.[1])

Die Herme als Grabporträt ist uns nicht nur vermutungsweise in der Fabel literarisch bezeugt; sie findet sich auch noch unter den auf uns gekommenen Monumenten. Ist sie wieder Grabmal geworden, weil die in der Entwicklung ausgebildete Porträtherme ein billigerer Ersatz für eine große Grabfigur war; oder weil sie ihrer tektonischen Anlage gemäß besser die Aufgabe eines Grabmals löste, als die freibewegte, weniger geschlossene Figur? oder besteht ein innerer, historischer Zusammenhang zwischen jenen ältesten Hermen und den späten Ausläufern, die da wieder enden, wo die Entwicklung begann? Ich kann die Frage nur aufwerfen, sie aber nicht beantworten.

Es handelt sich um folgende Monumente:

Hermen im braccio nuovo.

Die Herme im Braccio nuovo des Vatikans Nr. 135 Phot. des röm. Inst. 697. Fig. 17. Die Inschrift Inscr. Gr. Sic. et It. 1627. Löwy, Inschr. griech. Bildhauer 549. — Eine Mantelherme, Kopf und rechter Arm neu. Ein Himation ist auf der rechten Schulter geknüpft und läßt die rechte Seite offen. Der linke Arm unter dem Mantel im Gelenk gebogen greift in das Tuch, so daß die Hand damit umwickelt wird. — Eine handwerksmäßige Leistung in dem groben Stil der matt herabhängenden oder derb im Winkel gebrochenen Falten. Die Inschrift auf dem Schaft verrät ohne Zweifel, wie mir scheint (anders Winckelmann und Visconti, siehe Lit. bei Löwy), daß die Herme eine Porträtherme war. Der Dargestellte spricht selbst: πατρὶς ἐμοὶ . . . ., κείμεθα καὶ ἐ[γὼ τρίτος αὐ]τὸς ὑπάρχων. Die Herme war ein Werk und Porträt des Zenon aus Aphrodisias.

Fig. 17.

An den Schmalseiten des bracc. nuovo befinden sich weitere drei Mantelhermen.[2]) Von diesen stimmen zwei, Nr. 67 (Fig. 18) und Nr. 65 (Fig. 19), Phot. des röm. Instituts 646 u. 647, in allen wesentlichen Zügen so überein, daß sie beide als Kopien ein und desselben Typus gelten können. Die Anlage ist wie bei Nr. 135: Auf der rechten Schulter geknüpftes Hima-

1) In der weiblichen Statue, A. Mitt. 1878 III Taf. VI, ist eine Porträtstatue zu sehen. Körte ib. S. 96. Auch in den „Hermesstatuen" von Ägion, Thasos, Andros, Melos, Paros, Körte ib. S. 100, sind heroisierte Verstorbene dargestellt. (Darauf kann schon die Schlangenstütze bei dem von Andros und Thasos führen.) Die Entwicklung geht gerade umgekehrt als Körte l. c. S. 103 meint.

2) Köpfe von allen vieren teils modern, teils nicht zugehörig.

tion, das die rechte Seite offen läßt, linker Arm gebogen in das Tuch gewickelt, rechter Arm herabgesenkt. Die Übereinstimmung trifft alle großen Faltenzüge; nur an den mittleren gebrochenen Falten und den kleinen am linken Unterarm sind Verschiedenheiten.

Fig. 18.

Fig. 19.

Die Anordnung aber ist wieder dieselbe wie an Nr. 135. An dieser und 65 A stimmen die einzelnen Gewandpartien überein bis auf den Knopf auf der rechten Schulter und die Salkante unten. Nur ist, soweit die schlechte Dekorationsarbeit überhaupt eine Unterscheidung zuläßt, 135 reicher und schärfer in den Einzelmotiven, sorgfältiger in der Ausführung. Aber hält man die drei Monumente nebeneinander, so leuchtet ein, daß sie nicht nur in einem allgemeinen künstlerischen und zeitlichen Zusammenhang stehen, sondern in dem engsten und gewiß derselben Werkstatt entstammen.

Nun spricht Zenon in seiner Grabschrift: καὶ τεύξας Ζήνων νέῳ προτεθνηκότι παιδὶ τύμβον καὶ στήλην καὶ εἰκόνας αὐτὸς ἔγλυψα ταῖσιν ἐμαῖς παλαμαῖσι τεχνασσάμενος κλυτὸν ἔργον κτλ. Also ist ein gemeinsames Grabmal erwähnt, das schon den vorangegangenen Sohn Zenon und die Gattin Klymene birgt und deren Porträtstatuen enthält. Löwy am angegebenen Ort meint: „Der Bezug der Herme zu dem gemeinsamen Grabmal, von welchem die Inschrift spricht, ist mir, wie ich gestehe, nicht ganz klar.“

Fig. 20.

Sind nicht die Hermen die Grabdenkmäler der Inschrift? Ich komme nur über ein Bedenken, sie so zu erklären, nicht hinweg; die Herme der Gattin würde sich in nichts von denen der Männer unterscheiden. Als Frauenkleidung nur das Himation!? Oder sollte die Dritte einem von Zenon nicht genannten Mitglied der Familie angehören?

Die vierte Herme, Fig. 20, unterscheidet sich von den drei besprochenen dadurch, daß sie, wenn auch in gleichem Aufbau einen neuen interessanten Typus wiedergibt — und zugleich durch die weit sorgfältigere Arbeit. Hier findet sich eine in feingefältelten mit Kolpos gegürteten Ärmelchiton gekleidete männliche Figur. Das Eigentümliche der Tracht bilden ein um den Chiton gegürtetes Pantherfell, endlich ein Himation, das von beiden Schultern niederfällt. Eine verhältnismäßig feinsinnige Arbeit verrät sich nicht nur in dem zierlichen Gefältel des Chitons und den reichen Falten der Ärmel, sondern auch in der

Anlage des Ganzen, wie das Fell breit und flach die Mittelpartie einigend über das Untergewand gelegt ist, und dagegen die elegante leichtflüssige Draperie des Himation kontrastierend einen Rahmen bildet. Nun ist eine ganz ähnliche Herme in der Halle der Mysten von Melos gefunden, Journ. of hell. stud. XVIII, 1898, S. 74 Fig. 6 (Bosanquet). Dort kehrt die gleiche Tracht wieder, gegürteter Chiton (wie es scheint, ohne Ärmel), gegürtete Nebris, Mantel; nur roher, handwerksmäßiger in Ausführung und Erfindung. Dort ist, wie die Inschrift sagt, Μ. Μάριος Τρόφιμος der Hierophant dargestellt.[1]) — Einen Sterblichen hat auch unsere Herme dargestellt, gewiß gleich jener einen Beamten einer Dionysischen Kultgemeinschaft. Nun gibt es in der Künstlerfamilie der Zenones aus Aphrodisias einen Φλάυιος Ζήνων ἀρχιερεὺς Löwy, Inschriften 364. I. G. I. e. S. 1268—1271. Über Vereine dionysischer Künstler, an deren Spitze ein ἀρχιερεὺς steht, siehe Brandis in Pauly-Wissowa II S. 477 f. — Ein Zenon ließ sich und wahrscheinlich auch seinen Angehörigen als Grabmal Hermen errichten. Die vierte von gleicher Größe und Form gehört einem Verwandten und Werkstattgenossen an. Sie bildeten zusammen ein Familiengrabmal.

Die Inschrift C. I. A. III 1327 = Kaibel epigr. 109 (Fragm. hermae sine capite), die durch die ähnliche Inschrift Kaibel epigr. 107 sich wieder herstellen läßt, erweist die Herme als Porträtherme auf dem Grabe des Verstorbenen. καλύπτει χθών, φιλίους δὲ τύπους δείκνυσιν ὁ λάϊνος Ἑρμῆς. Grabhermen.

In der Ἐφημ. 1892 S. 177 Nr. 71 = Dittenberger, Sylloge 2. Aufl. 891 veröffentlicht A. Wilhelm die auf einer Herme befindliche Grabinschrift des jung verstorbenen Amphikles. Dem Distichon folgen ἀραὶ und εὐχαὶ für Schänder und Wohltäter des Grabes, die in ihrer Fassung Bekanntschaft mit hebräischen Texten verraten.

Eine Sepulkralherme mit der Inschrift Προτονικία χαῖρε in Sparta. Gerhard ann. 1837 S. 112. Ath. Mitt. II, 1877, S. 371. —

Bei anderen Hermen läßt sich ihre Eigenschaft als Sepulkralherme nur vermuten, nicht sicherstellen. Dies sind:

C. I. A. III 751 = Marmor. Oxon. II 61 Taf. IX. Michaelis anc. marbl. S. 584. 178. Porträtherme des Ἀρφιανὸς Χρηστός. Das Epigramm erzählt die Trauer des Volks und die Todesursache.

C. I. A. III 817 Herme des „Heros" Polydeukion.

C. I. A. III 1418 Herme des Heros Polydeukion = Kaibel epigr. 1090. Marmor. Oxon. II 60. Michaelis S. 583. 177. — Vgl. auch C. I. A. III 810 lange Vergeltungsformel. Ath. Mitt. XII, 1887, S. 315 Nr. 386. Vgl. dazu Kaibel epigr. 1091.

1) Der Priester wird im Gewand des Gottes dargestellt, dem er dient; das ist die spätere Umkehrung des ursprünglichen Verhältnisses: der Gott nimmt das äußere Gebaren seiner Verehrer an. Zu den Beisp. Journ. S. 75 hinzuzufügen der Dionys vom Monument des Thrasyllos Ath. Mitt. 13, 1888, pl. VIII. Beschreib. der Berl. Skulpt. 98.

C. I. A. III 1420 u. 1421 gleicher Art wahrscheinlich wie 1418.

Inscr. Pelop. I 137 Παιδὶ ἥρωι Νεικομήδης.[1])

C. I. Sic. e. It. 1350 Herme der Αἰλία Πατροφίλα = Bottari Mus. Cap. I Taf. II. Reinach, répert. 526, 6.

C. I. Sic. e. It. 1684. Louvre cat. somm. 1896 Nr. 1659.

C. I. Sic. e. It. 2467. ἥρῳ Λυσάνδρου. Ich möchte diese Herme im Gegensatz zu Kaibel doch als sepulkral ansehen. Kann ἥρως mit dem Genitiv nicht bloß Übersetzung von genius sein? Genius mit Genitiv z. B. auf einem Grabstein, Berliner Skulpturen, Beschreib. 1154.

Hängen mit diesen Beispielen die römischen Inschrifthermen als Grabsteine, wie sie in Südfrankreich und nach freundlicher Mitteilung C. Hülsens im Val d'Aosta sich finden, zusammen? z. B. C. I. L. XII 3055 Nîmes.

1) Das Inscr. Gr. Ins. II 1126 und früher, siehe Liter. dort, als herma muliebris angeführte Bildwerk ist, wie seine Veröffentlichung Journ. of hell. st. XVIII 1898 zeigt, eine Porträtbüste, deren späte Inschriftbasis mit einer Herme nichts gemein hat.

Quaestio inauguralis:

Kopf einer Hygieia in Rom.

Thesen.

I. Der Typus des sogenannten Kasseler Apoll, von dessen Kopf die beste Replik sich im Pal. Vecchio in Florenz befindet, ist ein Jugendwerk des Phidias.

II. Der sogen. Hermes Chinnery in London ist eine Wiederholung des am besten durch den Kopf im Pal. Riccardi in Florenz (Furtwängler, Meisterwerke, Tafel XVII) überlieferten Originals.

III. Zur richtigen Ergänzung der Athena-Statue in den Uffizien in Florenz, Amelung Führer No. 77 (Repliken bei Furtwängler, Meisterwerke S. 527) ist die Münze catal. coins Brit. Mus. Lycia Taf. 11.3 heranzuziehen.

IV. Auf der Statue des Louvre Catal. 1896 No. 111 sitzt ein nichtzugehöriger Kopf, eine Kopie nach einem interessanten griech. Werk um 460.

V. Die von Furtwängler unter dem Meisternamen Kallimachos zusammengestellten Werke sind nach den Eigentümlichkeiten ihres Stils genauer zu sondern.

VI. Die Köpfe in Neapel Arndt-Amelung 505/506, im Conservatorenpalast in Rom ibidem 476/77 — im Museo im Orto botanico in Rom, Abguß im Museum für Abgüsse in München 1351 — im Louvre Phot. Giraudon 1277 — und die Statue der Villa Albani Arndt-Amelung 1090—1093 gehen auf einen älteren Künstler zurück, dem Myron nahe steht.

VII. Der Kopf des sogen. „Alkibiades", Arndt in Strena helbigiana S. 10 ff. ist kein Porträt, sondern ein Idealbild.

VIII. Aus den chalkidisch-attischen schwarzfig. Vasen sind nach Eigentümlichkeiten der Form und Zeichnung einzelne kleine Gruppen zu sondern.

IX. Der Doppelkopf im Louvre Monum. grecs 1897 S. 62 enthält nichts wirklich Archaisches, ist daher für die Beweisführung von M. Collignon nicht zu verwerten.

X. Die kyreneische Schale, gaz. arch. 1887 pl. 14.1 zeigt, daß nicht nur im Etruskischen, sondern auch im Dorischen die Frau auf der Kline liegt.

XI. Die Meisterinschriften des *ΠΟΛΟΝ*, die seit kurzem auf Vasen und Scherben im Kunsthandel auftauchen, sind moderne Fälschungen.

XII. Der Sienese Antonio Federighi ist in seiner Kunstart ein Vorläufer des Michelangelo.

XIII. Die Bronzetüren am Dom in Augsburg sind süditalische Arbeit.

XIV. Kunstgeschichte ist ein Weg zu Kunstverständnis.

Lebenslauf.

Ich bin am 13. Dezember 1874 als Sohn des prakt. Arztes Dr. Ferdinand Curtius und seiner Ehefrau Therese, geb. Goehl, in Augsburg geboren. Ich besuchte dort das kgl. Gymnasium Sct. Stephan, bezog im Herbst 1894 als Student der Rechte die Ludwig-Maximilians-Universität München und habe hier, im darauffolgenden Jahre an der Universität Berlin, im dritten wieder in München, philosophische, nationalökonomische und juristische Studien getrieben. Da mich aber weder die praktische Arbeit noch die Laufbahn eines Juristen anzog, wechselte ich die Fakultät, um den durch verschiedene Reisen nach Italien genährten Wunsch zu verwirklichen, mich ganz dem Studium der antiken Kunst zu widmen. Archäologie habe ich vom Herbst 1897 ab in München, Winter und Frühjahr 1898/99 in Rom studiert. Mein Lehrer am Gymnasium P. Walther Weimeyr O. S. B. hat mich zuerst in die antike Welt eingeführt; durch die Proff. Brentano und Schmoller habe ich in Vorlesungen und Seminarübungen die Dinge von einer anderen Seite als der ästhetischen anzusehen gelernt. Aber das meiste schulde ich der philosophischen Lehre von Hans Cornelius, der Anregung und Leitung Adolf Furtwänglers. Ihnen allen bewahre ich nie vergessenden Dank.